

Der Inhalt dieser Seite ist...
Zahlungsmittel 2,50 M.
An amtlichen Zeitungs-Berichten...

Saale-Beitung.

werden die 6 erhaltenen...
Erchein täglich zweimal...
Sonntags und Feiertags ruhm...

48. Jahrgang

Nr. 551.

Halle, Mittwoch, den 25. November

1914.

Der Kampf um Ypern.

Fortschritte in den Argonnen — Verdun vor der Einschließung — Ein neues französisches Aufgebot.

Bulgarien.

Der Eintritt Englands in den Krieg hatte in die herrschenden...
Wenn man übrigens genauer zuhört, erkennt man, daß die Zarische...
Die bulgarische Regierung, welche nach der Katastrophe...

Natürlich allerdings, daß ein Häuflein sich ausschloß...
Kufenfeindlich durfte natürlich noch nicht überreich...
Es ist deutlich, daß Ghenabiew im Sinne der herrschenden...
Auf der anderen Seite erweist Bulgarien...
Es heißt denn auch, daß man in Sofia mit den Türken...

So ist es mit dem Serbien...
Auf der anderen Seite erweist Bulgarien...
Es heißt denn auch, daß man in Sofia mit den Türken...

So ist es mit dem Serbien...
Auf der anderen Seite erweist Bulgarien...
Es heißt denn auch, daß man in Sofia mit den Türken...

So ist es mit dem Serbien...
Auf der anderen Seite erweist Bulgarien...
Es heißt denn auch, daß man in Sofia mit den Türken...

Gestern nachmittag hörten in Ypern alle Versuche auf...
Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten...
Nach einer Privatmeldung wäre, falls die deutschen Geschütze...

WTB. Amsterdam, 24. Nov. Der „Telegraaf“ meldet aus...
Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten...

Haag, 24. Nov. Der „Telegraaf“ meldet aus Stuis:
Gestern nachmittag 3 Uhr hörte man gewaltigen Kanonen...

Weitere Truppenvermehrung Frankreichs.
Kopenhagen, 24. Nov. „Berlingske Tidende“ meldet aus...

Herr Poincaré fürchtet die Zeppeline und Tauben.

WTB. Paris, 24. Nov. „Echo de Paris“ erklärt, eine...
Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten...

erklärte in Beantwortung der Anträge der Opposition, daß...
Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten...

erklärte in Beantwortung der Anträge der Opposition, daß...
Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten...

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Länge der Distanz von Reims.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Von unserm Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, den 17. November.
Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

Als die ersten vorgehobenen Patrouillen der Sachjen die...
Der Gang der Operationen hatte es anders kommen lassen...

es das eigene Heer, das sie zu fürchten haben. Denn bei dem frühen undurchdringlichen Wetter, welches das gegenseitige Zitterbewein erschwert, können die Franzosen den deutschen Schießungen wenig absetzen. Aber sie kennen natürlich jede Entfernung im eigenen Lande, besonders im eigenen Festungsgebiete sehr genau. Und so machen sie im Siege des Nebels einen plötzlichen Vorstoß gegen einen ihrer Dörfer, welches sie von uns besetzt glauben und dessen es plötzlich im Granatfeuer zu. Dann stürzen die Bewohner, die Kinder mit dem Weibe defend, entsezt ins Freie. Sie müssen mit ansehen, wie die Geschosse des eigenen Heeres ihre Häuser zertrümmern und in Brand stecken, bis plötzlich die Beschießung aufhört, da sich die Franzosen nach ihrer Gewohnheit nach kurzer Zeit wieder zurückziehen, um unermüdet an anderer Stelle wieder vorzudringen. Es ist erlaublich, wie zäh der Mensch an seinem Heim hängt. In den vorerwähnten Häusern, die mitten zwischen den geschossenen Ruinen stehen, findet man bald nach der Beschießung die Bewohner wieder und bei ihnen viele von den Nachbarn, die durch das Bombardement abdrückt geworden sind. Argend eine Weibe muß der Mensch haben und in den Wäldern kann man jetzt nicht mehr wohnen, wo nach dem langen, warmen Herbst der Winter so plötzlich in Oftraum eingezogen ist. Und man muß auch daran denken, von den Feldvorräten, die der Zerstörung durch den Frost ausgeliefert sind, wenigstens noch eines zu retten. So sieht man denn auf den Feldern, wie in die jedem Augenblick der vernichteten Stückelhauer hinweggezogen sind. Leute die höchsten verpöbelten Erntearbeiter, wie sie noch schnell ein paar Scheit mit den Karstoffeln füllen wollen, die sie den am Morgen schon mit Reif bedeckten Ackerboden entrafen. Verworfene Menschen, die dem Tode so ausgeliefert sind, wie jeder Soldat, aber ohne das Bewußtsein, daß das Opfer ihres Lebens ihrem Vaterlande etwas nützt.

So liegt es in dem ganzen Gebiete rings um Reims aus, dessen Forts sich in unseren Händen befinden, das aber noch im Schutze der schweren französischen und englischen Geschütze liegt. Die ganze Gegend ist reich an geschichtlichen Erinnerungen, und jeder Schuß, der trifft, zerstört hier stilles, unerforschbares Kulturgebiet, welches uns Deutschen ebenbürtig und unanfechtbar ist, wie es den Franzosen sein sollte. Ein trauriges Beispiel dieser Kulturverluste des Krieges gibt sich in dem Schlosse Brimont, dem Stammsitze einer alten gleichnamigen Familie, die in Frankreichs feudaler Vergangenheit ihre Rolle gespielt hat. Das Dorf Brimont und das benachbarte Fort waren in deutschen Händen, aber aus dem reitenden alten Schlosse empfingen unsere vorgehenden Truppen noch immer ein mächtigeres Infanteriefeuer. Die Scheune, die Ställe und die lange Kaminruhr waren durch die Schießscharen in eine Festungswall verwandelt und das Bergelände lag weit und offen da, so daß es einleuchtete, welche ungeheuren Verluste ein Sturmangriff kosten mußte. Da brachte ein kühner Feldartillerist, der für seine Tat das Eiserne Kreuz erhalten hat, sein Geschütz bis auf zweihundert Meter vor das Schloß und schoß Breche im Weiche in die improvisierte Festung. Als dann zwei Kompanien Heeresjäger zum Sturm antraten, ergab sich die Besatzung, die aus achtundachtzig Jüngern bestand und die, wie sich zeigte, über ungeheure Mengen von Munition verfügte. Als die Deutschen das Schloß betraten, freuten sie sich, daß der seit Jahrhunderten gepflegte Gießstein in seinen wertvollen Teilen keinen Schaden erlitten hatte. Die Marquis von Brimont waren zu allen Zeiten Freunde der Künste und der Wissenschaften, das besaßte ihre herrliche Bildergalerie, das zeigten die sorgfältig geordneten Sammlungen von Handschriften alter Meister und Kupferstichen, die Schränke voll seltener Naturalien und das bewiesene und die berühmte Bibliothek, die in folkbaren Pergament- und Handschriftenbänden, die Schätze der Geisteswissenschaften aus drei Jahrhunderten, darstellte auch viele wertvolle deutsche Bücher enthielt. Selbstverständlich wurde diese heimische Kultur von uns so behandelt, wie jeder von uns seinen Heimfriede von Fremden respektiert wissen möchte. Aber trotzdem das Schloß Brimont als Stützpunkt für das deutsche Vorgehen gar nicht in Betracht kam und von uns auch gar nicht besetzt wurde, begannen kurze Zeit nach der Einnahme die Franzosen aus sicherer Ferne mit weittragendem Geschütz die Beschießung des Schloßes. Da brach die Halle mit den Bildnissen in Trümmer und Schutt zusammen, die Bibliothek wurde durch eine Granate ausgeräumt und die Bildnisse wurden durch die Breche in den Hof hinaus-

geschleudert. Dort sind die Bücher zum Teil durch die Fürsorge unserer Offiziere gesammelt und sicher untergestellt worden, aber eine erneute Beschießung durch die Franzosen hat den guten Willen zunichte gemacht und von dem Erbe der Brimonts werden wohl Herbststürme und Winterregen nicht viel übriglassen.

So vernichtet die Franzosen selbst ihren besten Besitz. Auch in den Dörfern der Nachbarhaft von Reims, welche die Franzosen besetzt haben, wird der Kunstfreund nach dem Kriege tummeln und den Schätzen summieren. Ein großer Verlust sind die berühmten mittelalterlichen Glasmalereien der schönen Kirche von Bourgogne, die durch eine in der Orgel explodierte schwere französische Granate völlig zerstört worden sind. Glücklicherweise war dies der einzige Schaden, den das Geschloß tat und die zahlreichen in der Kirche untergebrachten Verwundeten, übrigens ausschließlich französische Verwundete, wurden nicht verletzt. Viele schwere Granaten, so fürchterlich ihre Wirkung sein kann, haben gänzlich ihre Wirkung verfehlt, wie mir glaubhaft erzählt und mehrfach bestätigt worden ist, einer unserer Pioniere durch ein in seiner Nähe plattendes Geschloß über ein niedriges Wohnhaus, vor dem er arbeitete, hinweggeschleudert, kam aber auf der anderen Seite unversehrt bis auf einige Durchschüsse und Verletzungen zu Boden und war sich dann nicht klar, was bei ihm größer war, der Schreck oder die Nohe bei ihm losgerochenen Söldnertrater oder das Staunen über sein Glück im Unglück. Ganz nach dem Freiherren von Münchhausen klingt übrigens auch eine Granatwirkung, die ich selbst in dem Dorf Beitu gesehen habe. Dort hat eine in einem Bauernhof plappende Granate einen Ackerwagen aus das nächste ziemlich hohe Scheunendach heraufgeschleudert, wo er fest in die Flegel und Sparren eingedrückt, im übrigen aber unbeschädigt sitzt und die Scheunensubstanz des Daches bildet, wenn ihm nicht inzwischen eine andere Granate wieder heruntergefallen hat.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

Der Untergang des „Audacious“.

Mine oder Unterseeboot? — Die englischen Minierschiffe verstanden sich — Auch an der irischen Küste nicht sicher. — Der „Audacious“ bei der Kieler Woche. — Die heftigste Heimgahrt. — Die Personalverluste der englischen Marine.

Zum Untergang des „Audacious“ wird weiter gemeldet: C. B. Kopenhagen, 24. November. Schwedische Weisende, die aus America kommen, erzählen, daß in den letzten Oktobertagen mittags in Sicht der irischen Küste ein interessantes englisches Kriegsschiff ansteuerete, welches Notsignale abgab. Der Dampfer „Olympic“ eilte zu Hilfe und nahm 250 Leute der Besatzung an Bord, während der Rest von herbeigekommenen Kriegsschiffen aufgenommen wurde. Das englische Kriegsschiff war der „Audacious“ und es stellte sich heraus, daß er um 9 Uhr morgens durch eine Mine oder durch ein deutsches Unterseeboot schwer beschädigt worden war. Den Reisenden auf der „Olympic“ wurde aufs strengste verboten, von dem Unglück zu erzählen, wenn sie später ans Land gekommen seien. Die „Olympic“ versuchte, das Kriegsschiff, das stark nach der Seite überlag, zu schleppen. Das war jedoch unmöglich und so überließ man es seinem Schicksal. Es ist bald darauf gesunken.

Aus dieser Tatsache geht hervor, daß die britische Flotte, zumal die modernen Schlachtschiffe, gar nicht mehr an der englischen Nordküste liegen, sondern sich vorwärts auf der anderen Seite in der Nähe der irischen Küste aufhalten. Die Annahme der britischen Admiralität, daß die Schiffe dort unbedingt sicher sein würden, ist nun durch den Untergang des großen Überseebootes widerlegt worden.

Interessant ist, daß dieses Schiff noch im Juni dieses Jahres als Repräsentant der englischen Flotte an der Kieler Woche teilnahm und dort sich sogar an dem Trauerlauf bei der Ermordung des öster reichischen

Thronfolgers beteiligte. Im August, als die Deutsche von der Ermordung des Thronfolgers erfuhr, trat sofort eine merkliche Abkühlung zwischen den Deutschen und der englischen Flotte ein. Bekannt ist, daß bald darauf das englische Geschwader, das noch weitere Besuche machen sollte, nach England zurückberufen wurde und durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die Rückreise in die Heimat antrat.

Nach den „Times“ betragen die Verluste der englischen Marine an Leuten und Gefangenen bis zum 10. November mehr als 10 000 Mann; und zwar sind 101 345 Mannschaften und 222 Offiziere, davon 875 Mann von der „Good Hope“, Gefangen worden 1000 Mann der Marineinfanterie in Antwerpen, während in Holland 2600 Mann der Marineinfanterie interniert sind. Außerdem sind 405 Offiziere und Mannschaften der Marine verwundet. („L. T.“)

Englische Anlagen gegen die Admiralität.

C. B. Haag, 23. November. Ein Leitartikel der „Times“ greift in scharfen Worten die englische Admiralität an, die noch immer keine vollständigen Verlustlisten veröffentlicht hat, als ob sie fürchte, die Verluste auszuwaschen. Der Artikel führt auch das Entkommen der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ an, das indirekt die Teilnahme der Tirlei am Kriege zur Folge gehabt habe. Wenn die beiden englischen Admirale, die die beiden Schiffe entkommen ließen, freigesprochen wurden, so seien sie wohl schuldig. Aber wer trägt dann die Schuld? Die „Times“ wirft der Admiralität direkt Vorkriegswirtschaft vor. Bei der Seeflucht an der amerikanischen Küste sei es das gleiche gewesen. Die „Times“ will wissen, aus welchem Grunde Admiral Cresswell mit den ungenügenden alten und langsamen Schiffen, die nur mit Reservisten bemant waren, ausgesandt wurde, und warum die „Canopus“ nicht zur Stelle war, als sie gebraucht wurde. Wen trifft hier die Schuld? fragt das Blatt, und es fügt hinzu, daß auch die Arme nicht genug von den wirklichen Vorgängen an der Front erzähle.

Auf der Suche nach den englischen Kriegsschiffen von Santa Maria.

WTB. Berlin, 24. Nov. Eine Rutenmeldung aus Valparaiso besagt: Der hienische Torpedobootzerstörer „Almirante Conde“ ist nach Punta Arenas abgegangen und hat Instruktion der hienischen Admiralität, nach den immer noch vermissten britischen Kriegsschiffen von der Seeschlacht bei Santa Maria zu suchen.

Der indische Aufstand wächst.

WTB. Kopenhagen, 23. November. Nach einer Blättermeldung aus San Francisco macht das dortige revolutionäre indische Komitee große Anstrengungen, einen Aufbruch in Indien herbeizuführen. Es verbreitet in Tausenden von Exemplaren einen Aufruf, der eine Aufzählung der Greuelthaten enthält, die die Engländer in Indien begangen haben. Die schlechte Verwaltung in Indien stehet jährlich 167 Millionen Dollar aus dem Lande. Hier traf folgendes Telegramm aus Bombay ein: Als der englische Major Anderson sein Regiment nach Europa einschiffen wollte, wurde er von einem fanatischen Sepoy einfallen, der ihn mit dem Bajonett überfiel und tötete. Der Mörder wurde sofort erschossen. Auch andere vorliegende Nachrichten bestätigen, daß der Aufbruch in Indien zusehends im Wachsen ist.

Wie ernst die englische Verwaltung die Lage auffaßt, geht daraus hervor, daß sie bereits europäische Truppen nach Indien schickt. Ein Telegramm meldet: London, 24. Nov. Die „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Neun Bataillone englischer Territorialinfanterie und 11 Bataillone indischer Infanterie sind am 9. November in Bombay eingetroffen.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.
76. Fortsetzung. (Abdruck verboten.)
„Es geht los! es geht los!“
Und häßlicher wurde, wie mit einem Ruck, der Marsch der Wunden, müden Beine, die jetzt zehn Tagen nichts anderes kannten als marschieren . . . marschieren ohne Raft und Weilen . . .
„Det muß uret Kanallite sint . . . die Waaggarde kann noch ni' ran sinn . . .“
„Kinder, heit krietz'n nu' Bazanten sie's Kamifol!“
„Ma warte man, Jüngelken, wat wa dir det Leder wer'n wollhan!“
„So scholl's aus der Marschkolonne der Brandenburger . . . und nun flüchten gar die heiseren, kuschelnden Keulen ein Lied an.“
„Es braukt ein Ruff wie Donnerhall . . .“
„Ruhe, Kerls! Ihr seid wohl bildlosig! Wollt ihr euch dem Feinde parietu ne Stunde vorher anmelden, daß er auch ja genau weiß, wo her kommen?“
„Da lachten die Musketiere verständnisvoll in sich hinein . . .“
„Da hat a mal wieda recht . . . unia Dila . . .“
„Diesmal würde es eine große, eine ganz große Schlacht . . . ein unermüdetes Begegnungsgefecht wie bei Spicheren . . . Jeder wußte: Die erste Armee hat nach vorgestern, nach Colomben, die Fühling nicht verloren . . . hat den Feind, den sie im Kaden gepakt hatte, nicht losgelassen . . . und wir, die zweite Armee, wir sind nur darum vorgestern nicht mit dabei gewesen, weil wir den Feind überholen wollten, auf weiten Wegen, um ihn nun in der Flanke zu paden . . . so, sie waren heile, viele märkischen Jüngelken aus Berlin und Brandenburger und Frankfurt und Korbhus und Wilsben . . . sie wußten, worauf es ankam.“
Der Kanonendonner war verstummt. In jenem Schweigen schimmerte wiederum das löschende Tal. Zur Rechten, unter schattenden Parkbäumen, zog sich eine weiße Mauer . . . heitere Gesäßschliffen blinkten aus dem Grund: eine Wassermauer klappte am Bach. Von Weiten wandte sich nun das Tal, und über den Wäldern des Grundes sitzigen Häuser auf, ein Kirchdum, ein stattliches Dorf. Die Offiziere befragten ihre Karren . . .
„Gorge heißt das da unten“, so ging es von Mund zu

Mund. Und wieder, in diesem Augenblick, nun ganz bedeutend näher, ließe die Kanonade ein . . . und hoch: auch das raselnde Rollen des Geschützwehrs wurde nun vernehmbar. Ein lauer Nordwestwind trug mit dem wüργigen Ruch der Bergwälder aus den Karstlag der kommenden Schlacht herüber in die Tiefe des Wiesentales.
„Nun Dorf her sprengte der Stabsarzt Doktor Brüdner, der vorausgeritten war, die Gelegenheit auszunutzen, auf das Sanitätsbetagament zu. Er sprengte . . . das heißt sein alter hochger Brauchschimmel sprengte . . . der Arzt pendelte wie ein schwerer Saal auf dem Rücken der steifbeinigen Stute, die sich ärgerte, daß sie in entgegengesetzter Richtung laufen sollte, als all die anderen Pferde, die ihr entgegenkamen. Krampfhaft zog der Reiter an der Kandare . . . der Schimmel bogte hinten und vorn und blieb endlich mit einem Ruck stehen, so daß der Stabsarzt mit dem Oberkörper gegen den Pferdebalken knallte. Der Helm lag in weitem Bogen in den Graufheergraben. Ein Musketier vom 52. Regiment hob ihn auf, die Soldaten plagten laut heraus, die Schwestern fischerten, und broben ward immer lauter und erregender der Hall der entrastenen Schlacht.“
„Das Sanitätsbetagament . . .“ keuchte Doktor Brüdner. „das Sanitätsbetagament bleibt im Marsch und folgt der Infanterie . . . die freiwillige Transportkolonne scheidet aus, wird dem fünften Feldlazarett zugeeilt und bleibt in Gorge . . . Eine große Schlacht . . . entwickelt sich . . . es wird viel zu tun geben.“
Nun ging's in den Ort hinein . . . Ein langhiesiges Dorf, die engen Straßen eingekäumt von der gleichen endlosen Häuserreihe, die alle französischen Dörfer zeigten, die weil in Deutschland ein jedes Haus für sich und einzeln stand . . . An einer Straßenwende, wo zwei Wege zusammenstießen, ließ der Chef die freiwillige Transportkolonne aus der Marschkolonne auscheiden und in eine Seitenstraße hineinfahren. Dort lag ein größeres Anwesen mit geräumigem Hof. In das drückerete nun der Führer der Kolonne die Wagen hinein. Selbst professierend und geküßelnd hand der Eigentümer, fiel den einsprechenden Pferden in die Fellei . . . da gab's ein paar fünfjährige in den Kaden; er küßte heftig und rieb sich, leise lachend, das schmerzende Kreuz. Marianne aber mußte plötzlich an Spicheren denken . . . an das nächste, aufgeschürte Dorf, die schmuckigen, widerhaarigen Einwohner, das weitgeöffnete Älps des Kirchleins . . . damals hatte sie den einen geacht in kindlichem Wahn, getrieben von einer plötzlichen, geheimnisvollen Sehnsuchtsangst.
Und das junge Kind an ihrer Gette? Es hatte kumm

und emsig gearbeitet und geholfen, die ganze Nacht lang . . . und am Morgen war es auf einmal verschwunden gewesen . . . ohne Abschied, ohne Sinnen . . . Die Arbeit drängte . . . Die Zimmer des Erdgeschosses wurden ausgeräumt, das behäbige Mobiliar einer halb südlichen Gemütslichkeit einfach auf den Hof gebracht, trotz alles Jetersers einer biden Madame und zweier braunbrünnler Töchter . . . Die Betten des ersten Stockwerkes wurden weit ausgereitelt am Boden, der Rest voll Stroh gepakt, das die Sanitätskolonnen des inzwischen eingetroffenen Feldlazarettes aus den Luten des zweihobens waren. In der besten Stube, die das meiste Licht hatte, wurde ein Operationsraum eingerichtet, Tische zusammengeshoben, sämtliche Wälschüsseln des Hauses, voll frischen Wassers, aufgebaut, Instrumente ausgereitelt. Nach einer halben Stunde war das altbekannte Bürgerhaus in ein Spital verwandelt.
Auf der Straße wälzte sich indessen Regiment auf Regiment vorüber. Infanterie, nichts als Infanterie . . . Es schien gar keine andere Waffengattung zu geben . . . Einmal gukte Marianne aus dem Fenster, um nach der Regimentsnummer des vorübermarschierenden Truppentelles zu spähen; aber höchstens zog sie den Kopf zurück . . . Hoch zu Kopf, an der Spitze eines Bataillons, neben dem unterlegten Major, ritt ein blonder Kniele; die silberne Adjutantenscharpe schlang sich von der rechten Schulter zur linken Hüfte . . . Es war . . . der Mann, der sie zum Weibe begreßt hatte . . . es war Wetter Georg . . . Also Bataillonsadjutant hatte nicht das eiserne Kreuz an seiner Brust geknigt? O gewiß . . . er war ein Tapferer . . . ein Guter . . . Jetzt wäre sie seine Braut, wenn nicht . . . O gewiß, der wäre nie, niemals von ihrer Seite gegangen, außer auf den Ruf des Vaterlandes . . . Freiheit . . . der andere . . . war ja auch seines Vaterlandes Ruf gefolgt . . . aber . . . er war zugleich aus ihrem Leben verschwunden . . . Georg, gewiß, der hätte sich keine Nacht ins Bismarkhof gefreut, ohne noch eine Zeile an die Braut heimzulassen . . . viel leicht hätte doch auch der andere . . . viel leicht hätte er die erste als Wiedemehle Marianne die Kaffee-Kedentischen, Stenbourg, Algemagne, in der Welt umher und juchete . . . die Bergkolonne . . . viel leicht . . .
„Tätig, tätig, Schmeißer! Keine Zeit zu fensierparaden!“
Es war der Chefart der Feldlazarettes.
„Sind schon Wälden eingeeißelt? Die Instrumente gereinigt, Schärpe ausgeputt? Donnerwetter nich noch mal! es gibt kostige Arbeit peud! Spidenern wird ein Kinderpiel bogegen gewesen sein!“
(Fortsetzung folgt.)

Die russische Mission auf Polen und Krakau vereitelt.

a. B. Berlin, 24. November.
Wie der „Corriere della Sera“ aus Petersburg erfährt, sind die russischen Militärkriterien darüber einig, daß durch die Veränderung des Kriegsplanes der Deutschen die russische Offensive auf Polen und Krakau vereitelt wurde. Durch die Frontstellung, die Hindenburgs Armee gegen das Zentrum Polens einnimmt, sei der Plan der Einschließung Krakaus paralytisch, und damit würden die Russen auch vom deutschen Gebiet ferngehalten. (S. 3.)

Die Jägerregimenter in Galizien meutern.

a. B. Wien, 24. November.
Ein aus Lemberg entlassener Offizier berichtet, daß nur einigen Tagen zahlreiche jägerliche Soldaten gefesselt worden. Die Jägerregimenter stehen zwischen Lemberg und Przemyśl. Es wurde in Lemberg bekannt, daß die Jägermeutern, als sie die Nachricht über den heiligen Krieg erfuhren, meuterten und nur durch Gewalt von den Russen abgelenkt werden konnten.

Der amtliche russische Heeresbericht.

WTB. Petersburg, 24. November.
Der Stab des Generalissimus teilt mit: Der Kampf zwischen Weichsel und Warthe, der im Norden von Lozoy den Charakter äußerster Hartnäckigkeit angenommen hat, dauert an. Während des 22. November haben wir überall heftige Angriffe der deutschen Truppen zurückgewiesen. Von der Seite von Welsun traten neue feindliche Streitkräfte auf, die das Ziel hatten, den linken russischen Flügel zu umgehen. In der Kampflinie Genshosien—Kraun keine wesentlichen Veränderungen. In den Kämpfen am 23. Novbr. nahmen wir über 5000 Deutsche gefangen.

Großfürst Demetrius schwer verwundet.

WTB. Warschau, 24. November.
Nach einer Meldung der „Valer Nachrichten“ aus Mailand ist der russische Großfürst Demetrius bei den Kämpfen mit der deutschen Kavallerie an der Warthe schwer verwundet worden.

Im kaiserlichen Hauptquartier.

Die Schilderung eines italienischen Journalisten. — Der Kaiser im Generalsrat. — Klein-Berlin in Frankfurt, Rom, 24. November.

Der bekannte italienische Publizist Cabasino-Renda, der als Gast der Reichsregierung das deutsche Hauptquartier besuchte, gibt im „Giornale d'Italia“ ein überaus interessantes Bild. Nachdem Cabasino-Renda die wunderbare Organisation in allen Einzelheiten geschildert, kommt er auf den Kaiser zu sprechen, der, wenn er nicht gerade abwesend ist, den Beratungen fast immer anwohnt, ohne aber seine persönliche Ansicht irgendwem durchsetzen zu wollen. Der Kaiser nehme an den Beratungen wie alle anderen Generale teil, ohne entscheidenden Einfluß zu beanspruchen, nicht einmal in solchen Fragen, wo er besondere Kompetenz heisse, wie dem Wilhelm II. bekanntlich ein ausgezeichneter Kenner der Taktik sei. Als letzthin in einer Sitzung des Großen Generalstabes ein rein taktisches Problem erörtert und gegen die Ansicht des Kaisers gefaßt wurde, sagte der Kaiser einfach: „Ich bin anderer Ansicht, aber Taktik ist Meinungsache.“ Sehr häufig begibt der Kaiser sich zu den Truppen erster Linie, und das sind für ihn Tage und Nächte voll Entbehrung, denn er nimmt nichts mit sich und reist wie jeder einfache General. „Das Leben im Felde bekommt dem Kaiser so gut, daß er 10 Jahre jünger geworden. Seit dem Kriegsangriffs“ schreibt der Korrespondent, „sich ihn der Kaiser in Berlin dreimal. Am historischen Tage des 1. August, als er von Potsdam nach Berlin zurückkehrte, dann ein paar Stunden später, als er seine Rede an das Volk hielt. Endlich am 16. August, als er ins Feld reiste. Jedesmal fiel mir der harte, kältere, tragische Ausdruck seines süßen Gesichtes auf, in dem selbst bei leidenschaftlichster Volksbegeisterung kein Wechsel zu sehen war. Der Kaiser ist sehr, sehr ein ganz anderer. Es war der Kaiser von früher, der Kaiser der guten Tage. Das war der Kaiser, der unter Land in Freud und Leid besuchte, der nach der Katastrophe von Adua, als die Franzosen und Engländer das italienische Heer hochlodend mit Schimpf und Schand bedeckten, mit feierlichem Brund nach Rom kam, um Italien und dem italienischen Heere seine Achtung und sein Vertrauen zu beweisen. Der Kaiser, den die französischen und englischen Blätter schloßlos, gealtert, niedergedrückt schildern, macht im Gegenteile wirklich den Eindruck, als wäre er um ein Jahrzehnt verjüngt worden. Er hat wieder ganz jugendliches Aussehen und zutriebenen Gesichtsausdruck, und ein etwas spöttisches Lächeln wie sonst. Er muß sich offenbar den Krieg gewöhnt haben. Der Kaiser bewohnt ein Parterrezimmer, das der Hofmarschall Freih. v. Reikhsbach in 24 Stunden in eine recht bequeme Residenz verwandelt hat. Das Gesicht des Kaisers ist klein. Es zählt nur 11 Miligabeln und Funktionen, sowie ein Sekretär Dr. v. Silber. Auch die Zahl der Reichsräte, Wagnersche und Autos, meist letztere vollständig grau fien, wie alle Militäranlagen, ist nur klein. Obigen die Kaiserfamilie wie der Kaiser selbst natürlich unter strengstem Polizeischutz stehen, sieht es Wilhelm II., ohne Beschränkung auszugehen, als wäre er in Potsdam. So sah ich den Kaiser wiederholt mit Kindern scherzen, und er war dabei so aufgeräumt wie je. Die nicht genannte französische Stadt, wo das Hauptquartier liegen soll, ist in seiner vornehmen Ruhe ein Klein-Berlin geworden, wo sich das ganze Leben Klein-Berlins abspielt. Aber es ist, schließlich Cabasino, „eine kleine Welt, die von tiefstem Ernst, von unerlöschlichem Willen, von einem Eifer durchdrungen ist, der nicht von dem höchsten Grade eines Eroberungskrieges an sich hat, und nie habe ich deutlicher als hier empfunden, daß die Deutschen nach Frankreich marschieren sind, um Deutschland zu erobern.“

Deutsche Flieger über Hazebrouk.
Ein deutsches Flugzeug, das Hazebrouk überflog, war auf dem Boden ab. Ein Chausseur wurde getötet. Ein zweites deutsches Flugzeug warf zwei Bomben über Hazebrouk ab, wobei drei Personen verletzt wurden.

Churchill über den Angriff auf die Zeppelin-Werke.

Wie aus London gemeldet wird, teilte der Erste Lord der Admiraltät, Winston Churchill, auf eine Anfrage im Unterhause in einer schriftlichen Erklärung mit: Eine Abteilung von Aeroplanen unter dem Luftschiffwader-Kommandeur Birge mit dem Kommandeur Babinaton und dem Leutnant Siggalls als Piloten flog am Sonnabend von französischem Gebiete aus nach den Zeppelin-Luftschiffwerken in Friedrichshagen. Die Piloten kamen in Schußweite von den Werken herab und warfen ihre Bomben unter heftigem Feuer der Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre. Von Birge wird gemeldet, daß er heruntergeschossen und verwundet als Geisler nach einem Hospital gebracht wurde. Den beiden anderen Offizieren gelang es, sich auf französisches Gebiet in Sicherheit zu bringen, obwohl die Maschinengewehre erlitten hatten. Sie melden, daß alle Bomben ihr Ziel erreichten (?) und daß den Werken erheblicher Schaden zugefügt wurde. — Soweit Churchill. Nach den vorliegenden amtlichen Berichten haben aber die englischen Bomben ihr Ziel sämtlich nicht erreicht und es ist den Zeppelin-Werken keinerlei Schaden zugefügt worden.

Bedeutende Verluste der Franzosen in Marokko.

Glaubwürdigen Nachrichten zufolge haben französische Truppen bei Kankita (?) am 13. d. M. eine schwere Schlappe erlitten. Es sollen nämlich 23 Offiziere und 600 Mann gefallen sein. Die Marokkaner eroberten zwei Batterien.

Fünf neue italienische Feldartillerie-Regimenter.

Rom, 23. Nov. Durch eine königliche Verordnung werden nunmehr fünf neue Feldartillerie-Regimenter gebildet. Sie stehen Nr. 29 in Verona, Nr. 31 in Ancona, Nr. 33 in Terni, Nr. 34 in Chiati und Nr. 35 in Bari. — In Mittelitalien ist starke Kälte eingetreten.

Deutsches Reich.

Fürst Bülow doch Vorkämpfer?

a. B. Rom, 24. Nov. Die Ernennung des Fürsten Bülow zum Vorkämpfer wird hier als sicher angesehen. Sie wird jetzt von der ganzen italienischen Presse sehr günstig besprochen. Das venezianische Blatt „Adriatico“ und das Mailänder Blatt „Perseveranza“ erinnern an die große persönliche Beliebtheit des Fürsten in allen intellektuellen Kreisen und erblicken in seiner Ernennung ein Kompliment an die italienische Regierung.

Schieberbeweisen bei Kriegslieferungen.

Zu der Meldung, daß eine größere Bestellung auf Tausende von Zentnern Schokolade an eine Damenmüllfabrik vergeben worden ist, wird der „T. R.“ aus industriellen Kreisen mitgeteilt, daß dieses Vorgehen leider nicht allein dasteht. Vielmehr ist die unglaubliche Tatsache festzustellen, daß namentlich in den ersten Wochen des Krieges von den maßgebenden Vertretern fast ohne jede Legitimationsprüfung Millionenaufträge vergeben worden sind, ohne daß untersucht wurde, ob die Lieferanten die Gewähr dafür bieten, daß sie genügend Branchkenntnisse besitzen, oder überhaupt mit der Produktion der betreffenden Artikel vertraut waren. Es ist hundertfach vorgekommen, daß Fabrikanten vergeblich versucht haben, ihre eigenen Artikel mit Erfolg den Verwaltungen anzubieten, während Zwischenhändler den Auftrag erhielten, was selbstverständlich die Folge hatte, daß auf der einen Seite ein ganz unangemessener Zinswinn gemacht wurde, das Reich durch zu hohe Preise geschädigt und die Fabrikanten gedrückt wurden. Man kann sagen, daß durch die Kreie der deutschen Industrie eine beispiellose Erregung gegangen ist über diese Art der Vergabung von Lieferungen und über die Art, wie diese Lieferungsverhältnisse zustande gekommen sind. Wie wir hören, ist man jetzt endlich daran, energisch einzuschreiten und eine Reorganisation dieser Verhältnisse herbeizuführen, um dem Schieberbeweisen energig entgegenzutreten.

Prinz Alfons von Bayern geht an die Front.
München, 23. Nov. Prinz Alfons hat sich heute mittag nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben.

Das Eisene Kreuz für einen Berliner Sozialdemokraten.
Der Werkler Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, der jochen das Eisene Kreuz erhalten hat, gehörte bisher zum äußersten Linken Flügel der Sozialdemokraten. Dr. Kurt Rosenfeld liegt zurzeit in einem Berliner Lazarett.

Neue grobartige Kruppenspende.

Das „B. Z.“ meldet aus Essen, daß Herr Dr. Krupp von Bohlen und seine Gemahlin für die Kriegsfürsorge eine weitere Million zur Verfügung gestellt haben.

Halle und Umgebung.

Halle 25. November.
Eriegsgeschäft im Jahre 1915.

- Im Einverständnis mit dem Reichsfinanzler wird nachfolgendes bestimmt:
1. Die Vorarbeiten für das Kriegsgeschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten.
2. Die Militärvorkämpfer sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekulturationsstammrolle anzumelden.
3. Von den mit der Führung der Zivilstandsregister betrauten Behörden und Personen sind die nach § 45, 7a und der Verordnung angeordneten Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister den zuständigen Stellen zum 1. Dezember 1914 zu übersenden.

4. Für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

Eisernes Kreuz.
Nach folgender Besamte der Mitteldeutschen Brodratant ertheilt das Eisene Kreuz: Unteroffizier d. Res. Max K. wurde für wiederholte bewiesene Tapferkeit von dem Feinde bei dem Sturm auf St. Michel. Gleichseitig wurde er zum Bisegeldmel der Reserve befördert. Kriegsvollwäger Johannes L. u. e., erst 14 Tage im Felde, erhielt daselbst für ähmerische Patrouille in Pöhlung, zu der er sich freiwillig gemeldet hatte. Unteroffizier d. Res. Fritz Müller er für Heterungspengel einer französischen Feldwunde vor Verdun. Bisegeldmel d. Res. Albert Bösch in den Kämpfen bei Mouron.

Zum Hauptmann befördert wurde der Oberleutnant d. Res. W. S. d. v. d. (Mansf. Feld-Alt-Regt. Nr. 75).

Von ausgezeichneten Taten des Landwehr-Zuf.-Regts. Nr. 36 legen ein Brigade- und eine Regimentsbericht Zeugnis ab, die durch einen Angehörigen eines der im Regiment stehenden Naumburger Landwehrmänner übermittelte wurden. In dem Brigadebetrag vom 13. November spricht der Kommandeur von Hegenh allen Angriffstruppen der Brigade, insbesondere dem Kommandeur des Regts. Nr. 36, seinen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für die bei dem scheinbaren Angriff auf Pöhlung die vollste Anerkennung aus. In dem vom 15. November datierten Regimentsbefehl des Kommandeurs von Warburg heißt es dann: „Über einzelne von uns, der am 12. November bei Pöhlung mitgefallen und seine Pflicht erfüllt zu haben glaubt, kann auf das dem Regiment von der Division und Brigade gespendete Lob Holz sein. Viel edles Blut von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ist geflossen. Allein 37 Prozent der Offiziere, die im Gefecht getötet worden, hatten ihr Leben oder ihr Blut für das Vaterland gegeben. Ein glänzendes Zeugnis, daß auch die Landwehr, den besten Eintritten gleich, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben versteht. Ich bin tief dankbar, an der Spitze des braven Landwehr-Regts. Nr. 36 und eines Offizierkorps von Helden zu stehen und darf jedem einzelnen der braven Kämpfer im Namen des Regiments und im Namen unseres Kaisers.“

Eine aus der französischen Schweiz kommende junge Frau in Trotha bekam kürzlich von ihren Eltern einen Brief mit der Aufforderung, zu ihnen zu kommen, da es für sie mit Rücksicht auf die vor Berlin liegenden Ruinen doch in Deutschland zu gefährlich wäre. Man sieht auch hieraus wieder, wie das Ausland von den französischen und englischen Flugmaschinen getäuscht wird.

An meine Frau.

Lach ich in diesem Kampfe das Leben,
Stehst, wie keine nicht lange um mich,
Lach dir sagen, lach dir erheben:
Sterb' ich fürs Vaterland, herb' ich stirb' dich.
Unverwundet liegen die Fluren,
Wo mir jenossen launlosste Glück,
Keines Feindes grimme Spuren
Woben in unserer Heimat zurück.
Während wir kämpfen, wart ihr im Frieden,
Fremdes Land hat der Krieg nur zerstört —
Doch auch ihr dort Ruhe beschaffen.
Ist des Mutes der Männer meist.
Deutschlands Nacht, unserer Frauen Ehre,
Und unserer alten Soldaten Ruhm
hängen am Strich unserer kühnen Wehre.
Sind unser leuchtendes Bestium.
Lach ich in diesem Kampfe das Leben,
Gönne nicht viele Tränen mir,
Wird eine Kugel den Tod mir geben,
Gilt mein letzter Gedanke dir.
Doch genaue Kunde dir werde,
Wohlet dir dann wohl ein Kamerad:
„Den nun hier in französischer Erde,
Küßt Cuer Mann, der Landwehrsoldat.“
Schmühte mit Blumen den erdigen Sarg
Und aus Holz ein Kreuz ich ihm schenke,
Legt dane freuzweis hin die Wigel,
Drauf den Helm, den in Ehen er trug.“
Kannst zu neuer Ehre nicht stehen,
Kriemund jener an meinem Grab,
Aber deine Gedanken haben
Künftig ins launlos Frankreich hinab.
Wird dann später den Kindern erzählen
Sich und freudig an dem Helden streit,
Als es gewohnt, das Reich neu zu stellen,
War auch euer Vater dabei.
Sich die Augen des Jungen glänzen,
Sich im Geist seine Weagen glühn!
Sich's einst zu neuen Kriegesjahren,
Wird er jetzt meiner den Deogen ziehn.
Lach ich in diesem Kampfe das Leben,
Nimm dies Wort als tröstlichen Rat:
Freudig hat er es hingegeben
Dich und für Deutschland der Landwehrsoldat.
Geleitete Couard Wehrens,
Landwehrmann aus Ruedelsburg.

Provincial-Nachrichten.

- Leopoldshall, 23. Nov. (Zwei Brüder durch eine Granate getötet.) In Heße Wehrtrakt wurde heute die Familie des Rektors Probst verjast. Sie erhielt die Nachricht, daß in Nordfrankreich ihre beiden einzigen Söhne, stud. rer. techn., als Kriegsvollwäger bei den Frontieren dienten, durch einen Granatanschlag getötet worden sind.
Wittenberg, 24. Novbr. (Erlangen m. e.) wurde der Bischofsstuhle verast. Er hatte sich hohort verabschiedet gemacht, daß er in den Straßen an seine Wädhren in auffälliger Weise Schokolade verteilte. Man forste nach und entdeckte, daß T. die ihm anvertrauten Vorkämpfer einen Sack mit Schokolade verabschiedet hatte. Bei Durchsuchung seiner Wohnung fanden sich noch weitere Gegenstände vor, über deren Herkunft T. nähere Angaben nicht machen konnte.
Wittenburg, 23. Novbr. (Wom Sauer getötet.) Göttern eben gegen 7½ Uhr wurde an dem Hohen Vahnhof der aus Naumburg heimkehrende Feldwebelunteroffizier Kaufmann Wilhelm Göttern, von einem Zuge der Staatsbahn erfasst und sofort getötet. Der Göttern war als Dolmetscher bei der hiesigen Kommandantur tätig.
Naumburg, 24. Novbr. (Der hiesigen Reichsbankbankentzückung) sind in den beiden letzten Wochen über 35000 Mark in Goldmünzen ausgegeben, hauptsächlich natürlich aus öffentlichen Kassen.

